

## Pfarrer Jörg Zimmermann

### Predigt zu Philipper 3,20 / Psalm 126,4 / Jeremia 16,15

gehalten im Gottesdienst zum Israelsonntag mit Taufen und Kinderchören am 16.08.2009  
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen

Liebe Gemeinde,

wir sind heute zwar nicht in der Weihnachtszeit, aber fast könnten wir das Lied „Alle Jahre wieder“ anstimmen: die Kinderchorfreizeit, die bei uns traditionell in der letzten Ferienwoche stattfindet, ist vorbei; wir sind wieder zurück und der Chor gestaltet wie alljährlich den Gottesdienst mit. Und nicht nur wir sind aus der Freizeit wieder zurück, nein: spätestens heute trudeln alle wie in jedem Jahr wieder in der Nachbarschaft ein, die während der vergangenen 6 Wochen für einige Zeit auf und davon waren: braun gebrannt und – hoffentlich – gut erholt. Man ist nicht mehr so angespannt wie zu Beginn der Ferien, sondern konnte neue Kraft schöpfen.

Und so sehr wir uns vor 6 Wochen auch auf die Ferien gefreut haben, so wichtig es für uns war, auch mal rauszukommen und was anderes zu sehen als die üblichen 4 Wände, so gerne sind doch vermutlich jedenfalls die meisten von uns dann auch wieder nach Hause gekommen, „heimgekehrt“, wie das mit einem schönen alten Wort heißt.

Davon scheint der Mensch ein ganzes Stück weit zu leben: eine Heimat zu haben, wo er sich auskennt, die ihm Geborgenheit gibt. Dann kommt unweigerlich immer wieder der Moment, wo man mal raus muss, wo einem die Decke auf den Kopf fällt. Aber wenn man dann Gelegenheit hatte, etwas anderes zu sehen und den berühmten „Tapetenwechsel“ vorzunehmen, stellt sich auch wieder die Sehnsucht nach dem Vertrauten, nach der Heimat ein.

Dabei sollten wir uns Eines sofort klarmachen: das, was die meisten von uns Jahr für Jahr erleben dürfen: aus einer trotz mancher Krise immer noch recht angenehmen Wohn- und Arbeitssituation in der Heimat wegfahren und dann wieder heimkommen zu können – das ist im Weltmaßstab eher die Ausnahme als die Regel: da gibt es Unzählige, die so gut wie nie von zuhause wegkommen, weil sie nicht das Geld dafür haben. Viele können auch gar nicht so einfach alles hinter sich lassen und länger wegfahren, auch hierzulande nicht: etwa die Bauern haben es an dieser Stelle sehr schwer.

Ja und dann gibt es noch etwas ganz Anderes, im Grunde noch Schlimmeres: dass Menschen unfreiwillig ihre Heimat verlassen müssen und dann nicht wieder dorthin zurückkehren können! Etliche der Älteren unter uns haben das gegen Ende des Krieges selber erlebt. Weltweit sind momentan 42 Millionen Menschen in dieser Situation, wie ich las – aus den verschiedensten Gründen! Da können wir mal sehen, wie gut die meisten von uns es haben mit ihrem Wechselspiel zwischen Heimat und Ferienreise! Viele Zeitgenossen sind wahrlich schlechter dran: die einen können nicht weg, und die anderen können nicht zurück.

Zu letzterer Gruppe gehörte eine lange Zeit auch das Volk Israel, über das wir am heutigen so genannten Israelsonntag nachdenken wollen. Die Babylonier hatten es militärisch besiegt und den Großteil des Volkes knapp 600 Jahre vor Christus nach Babylon verschleppt. Und was das bedeutete, wird sehr schön und zugleich traurig am Beginn des Psalms 137 zum Ausdruck gebracht, wo es heißt: **„An den Wassern von Babylon saßen wir und weinten, wenn wir an Zion – also an Jerusalem, an die Heimat – gedachten.“** (Psalm 137,1) Und daran schloss sich natürlich die Bitte an, die uns in Psalm 126 überliefert wird: **„HERR, bringe zurück unsere Gefangenen, wie du die Bäche wiederbringst im Südland!“** (Psalm 126,4) Diese Bitte wurde tatsächlich erhört, wie die Bibel uns berichtet: Da spricht Gott durch seinen Propheten Jeremia: **„Ich will sie zurückbringen in das Land, das ich ihren Vätern gegeben habe.“** (Jeremia 16,15) Etwa 70 Jahre dauerte es, bis diese Rückführung stattfand, nachdem der Perserkönig Kyros die Babylonier besiegt und den Israeliten daraufhin die Erlaubnis zur Heimkehr gegeben hatte.

Mit einigem Recht könnte man sagen: da hat das Volk Israel nochmal Glück gehabt: andere Vertriebene zu allen Zeiten haben ihre Heimat oder die ihrer Vorfahren überhaupt nicht mehr wiedergesehen; sie mussten sich für immer in der Fremde einrichten und daraus für sich eine „neue Heimat“ machen. Auf der anderen Seite wissen wir ja, was das Volk Israel in der Folgezeit noch alles erleben musste und dass auch diese Rückkehr in die Heimat ihm keineswegs auf Dauer Ruhe und Frieden gebracht hat – bis hin zu den fürchterlichen Ereignissen des vergangenen Jahrhunderts. Diese hatten immerhin auch dies zur Folge, dass Israel heute seinen eigenen Staat hat. Aber wir wissen, wie schwierig die Lage nach wie vor ist. Israel lebt bis heute und wohl auf unabsehbare Zeit in gewaltigen Spannungen, ständig auf der Schwelle zu schier unerträglicher Gewalt, die es einerseits erleidet – und die es andererseits auch ausübt! So kann das kommen, wenn diese doch eigentlich so schöne und auf Harmonie hin angelegte Größe namens „Heimat“ unter verschiedenen Gruppen strittig ist – so wie zwischen Israel und Palästina heute.

An dieser Stelle möchte ich zurückblicken auf den Gottesdienst, den wir auf der Kinderchorfreizeit heute vor einer Woche gefeiert haben: Moabiterkönig Balak – Israel – Bileam...

Und ich möchte einen Gedanken im Zusammenhang mit unserer Gegenwart anfügen: seien auch wir all denen gegenüber wachsam, die unsere Heimat einseitig und gegen andere, die zum Teil auch schon seit Generationen hier leben, ausschließlich für uns reklamieren. Wer hierzulande mit Überfremdungshysterien Stimmung zu machen versucht, trägt zur Lösung der Probleme, die es sicherlich an vielen Orten gibt, nichts bei, sondern vertieft lediglich die Gräben, die es mit wohlüberlegten Entscheidungen zu überbrücken gilt!

Für die christliche Kirche war die Kategorie „Heimat“ von Anfang an eine sehr interpretationsbedürftige Kategorie, gerade weil sie so zweideutig ist: unbedingt nötig für jeden Menschen auf der einen Seite, auf der anderen Seite aber immer auch sehr gefährdet und überdies anfällig dafür, von den einen gegen die anderen vereinnahmt zu werden. Wo haben wir Christen unsere „Heimat“?

Der Apostel Paulus gibt auf diese Frage einmal eine sehr verblüffende Antwort: **„Unsere Heimat ist im Himmel!“ (Philipper 3,20)** Dort haben wir, so schreibt er wörtlich, unser „Bürgerrecht“. Und damit wird jegliche irdische Heimat wiederum ein ganzes Stück weit relativiert. Nicht dass sie unwichtig wäre. Aber sie hat immer vorläufigen Charakter. Selbst wenn man sie uns nimmt, bleibt uns unsere Heimat bei Gott, denn die kann uns niemand jemals nehmen. Das Ja, das Gott ein für alle Mal zu uns gesprochen hat, kann durch nichts und niemanden ins Unrecht gesetzt werden. Allenfalls durch uns selber, wenn wir es nicht hören und für uns gelten lassen wollen. Aber nie und nimmer durch jemand Anderen, wer auch immer es sei.

Nun mögen wir fragen: wo und wie wird uns dieses Ja Gottes zu uns, diese „himmlische Heimat bei ihm“, dieses „Bürgerrecht in seiner Welt“ denn zuteil? Mit dieser Frage sind wir bei dem dritten Ereignis, das uns heute hier zusammenführt, über die Rückkehr aus den Ferien und den Israelsonntag hinaus: bei der Taufe. Sie ist das große Ja Gottes zu uns, und wie ich sagte: dieses Ja wird ein für alle Mal gesprochen. Deshalb wird ein Mensch auch nur einmal getauft. Ständige Wiederholung würde in diesem Fall die Handlung nicht verstärken, sondern eher schwächen und in Frage stellen, so nach dem Motto: ob das wirklich immer noch gilt? Na, lieber gleich nochmal machen – sicher ist sicher! – Nein, liebe Gemeinde, Gottes Ja ist ein eindeutiges, klares Ja ohne jedes Nein. Es wird gerade dadurch sicher, dass es nie wiederholt zu werden braucht.

Nun haben unsere beiden Tauffamilien, übrigens ohne sich abgesprochen zu haben!, bei der Wahl des jeweiligen Taufspruches für ihr Kind noch einen besonderen Aspekt hervorgehoben: die Taufe ist Ausdruck von Gottes unwiderruflichem Ja zu einem Menschen, so sagte ich. Nun könnte man ja mal auf die Idee kommen zu meinen: na das ist ja praktisch: dann brauche ich mich als getaufter Mensch ja um nichts mehr zu bemühen; Gott hat mich ja sozusagen mit einer Schutzimpfung versehen, so dass mich rein gar nichts mehr erschüttern kann.

Ich weiß nicht, ob Sie spüren, liebe Gemeinde, wie schmal der Grad ist, auf dem wir uns an dieser Stelle bewegen: einerseits ist genau das eine fundamentale Aussage des christlichen Glau-

bens: dass Gott alles für uns getan hat in seinem Sohn Jesus Christus. Aber daraus darf nun gerade nicht folgern, wir könnten die Hände in den Schoß legen! Die Situation ist vielleicht vergleichbar mit einem wertvollen Geschenk, das mir jemand macht. Damit könnte ich mich zurückziehen und alles um mich herum vergessen. Aber das wäre keine angemessene Reaktion. Diese bestünde darin, dass ich mich zunächst einmal bedanke, und das heißt doch: dass ich mich dem Schenkenden erneut zuwende und schon dadurch zu erkennen gebe: der Rückzug in die Innerlichkeit ist gerade nicht die angemessene Devise. Des weiteren könnte und sollte ich vielleicht überlegen, ob es nicht Möglichkeiten gibt, andere Menschen an diesem Geschenk Anteil nehmen zu lassen. Geteilte Freude ist ja bekanntlich doppelte Freude. Und eine empfangene Gabe stellt eben immer auch eine Verpflichtung dar.

So haben nun unsere beiden Tauffamilien Taufsprüche für ihre Kinder gewählt, die genau dies hervorheben: Familie Stamp hat **1. Mose 12,2** genommen, wo Gott zu Abraham spricht: „**Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein!**“ Also nicht etwa: „Ich will dich segnen, und dann kannst du dich zufrieden mit deinem Segen in dich zurückziehen, so als ob du ihn wie einen Pokal in die Vitrine stelltest!“ Nein, in der biblischen Formulierung kommt deutlich heraus: der Segen ist wie ein Startkapital, aus dem der Gesegnete nun für Andere etwas machen soll! Nur indem er dies tut, erweist er sich dieses Segens als würdig!

Und Familie Oehms hat sich für **2. Timotheus 1,7** entschieden: „**Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.**“ Sie, die Eltern, hoffen, dass ihr Kind zu einer, wie Sie es mir selber geschrieben haben: „liebvollen, starken und besonnenen Persönlichkeit heranreift“; ja Sie stellen voller Dankbarkeit fest, dass dies schon jetzt ein Stück weit zu beobachten ist. Eine so beschriebene Persönlichkeit erweist sich als solche ja wiederum nur durch ihr Handeln anderen Menschen gegenüber. Also auch hier: Weitergabe des selber empfangenen Segens, der durch Gott geschenkten Gaben.

Liebe Gemeinde, nun sind wir also nach 6 Wochen Ferien wieder auf der Schwelle in den Alltag hinein. Manche unter uns, die nicht an die Schulferien gebunden sind, haben ihren Urlaub vielleicht schon länger hinter sich oder auch noch vor sich. Aber diese Schwellensituation, ich denke, die kennen wir alle, und früher oder später betrifft sie fast jeden. Und da wünsche ich uns, dass wir sie diesmal so erleben: an Leib und Seele erholt und gestärkt wieder in der Heimat angekommen und heute zugleich geistlich gestärkt durch die Erinnerung an eine noch ungleich größere Heimat, die Gott uns gibt. Aus alledem sollte eine Menge Dankbarkeit erwachsen, die wiederum dazu führt, dass wir nun andere Menschen an unserer Erholung und Stärkung Anteil nehmen und sie davon mit profitieren lassen. So kann der Segen Gottes, so können seine Gaben über den Sonntag und die Ferien hinaus in den Alltag, in Schule und Beruf hinein ausstrahlen. Erweisen wir uns also nun dessen als würdig, das er uns gegeben hat! Amen.